

Bücherbesprechungen

Autor(en): **Escher, Walter / Wildhaber / Lüthi, Max**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **42 (1952)**

PDF erstellt am: **07.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bücherbesprechungen

A. L. Schnidrig, Grächen. Walliser Bergdorf an der Mischabel. Bern, Paul Haupt, 1952. 64 S. Text und 40 Tiefdruck-Bildtafeln. 4°. Fr. 9.– (Schweizer Heimatbücher 49/50).

Ein freundlicher Zufall will es, dass ein besonders schönes Schweizer Heimatbuch gerade auf unsere Jahresversammlung im Wallis hin uns ein Walliser Dorf in Wort und Bild zeigt. Mehr als sonst üblich ist diesmal Nachdruck auf den Text gelegt, der neben sehr interessanten Angaben über die Siedlung und die Landwirtschaft auch einige – allerdings knappe – Hinweise auf Sagen, Kinderreime, Hausinschriften und religiöses Brauchtum bietet. Die Bilder sind prachtvoll; auch bei ihnen liegt der Nachdruck auf Landschaft, Siedlung und Haus. Daneben finden sich einige Geräte und Abbildungen bäuerlicher Arbeit. Bei dem Gerät auf S. 96, auf dem Ofen, dürfte die Bezeichnung «Hechel» ein Versehen sein: was man sieht, ist ein Zettelbrett. – Dieses neue Heft gehört neben demjenigen über La Forcla zu den schönsten Erinnerungsbilderbüchern aus dem Wallis. R. Wh.

I. U. Känz, Das Engadinerhaus (Schweizer Heimatbücher 47/48). Bern, Paul Haupt, 1952. 32 S. Text und 64 Bildtafeln. Fr. 9.–.

Für den Volkskundler stellt sich dieses neue «Schweizer Heimatbuch» sofort in die vorderste Reihe, etwa neben die Bände über La Forcla und den Luzerner Speicher. Schon der Text ist von einem wirklich berufenen Kenner abgefasst, vom Architekten Känz, der durch seine vorbildlich schöne Gestaltung von Guarda im Heimatschutz sich einen höchst verdienten Namen gemacht hat. Man spürt denn auch auf Schritt und Tritt die wohltuend fachlichen Kenntnisse in der Beschreibung des Hauses, seiner Ornamentik und der einzelnen Hausteile bis hinein in die Stube. Die Bildtafeln, die in diesem Heft wohl zum Schönsten gehören, das wir kennen, sind nicht nur eine hervorragend gute Illustration zum Text, sondern sie sprechen ebenso sehr für sich allein, als Erinnerung ans Engadin und als Aufforderung dorthin zu gehen. Es gebührt sich, dass für diesen Band auch den Photographen uneingeschränktes Lob gezollt wird. R. Wh.

Max Währen, Unser täglich Brot in der Geschichte und im Volksbrauch. Bern, Verlag des Schweiz. Bäcker- und Konditorenmeisterverbandes, o. J. (1951?) 56 S., mit Abb.

Im Fragebogen des ASV wird nach Kleingebäcken und den üblichen Brotarten gefragt (Frage 7 und 10). Die kleine, aber gerade als Materialsammlung überaus wertvolle Zusammenstellung vermittelt uns eine überaus reichhaltige Schau über die schweizerischen Brotarten und Kleingebäcke. Wer weiss, um aus der Fülle nur einige Hinweise zu geben, wie die Nidwaldner Rosinenringe aussehen, welche Form die Micca Mendrisiotto besitzen oder welche schmucke Verzierungen die Wasteln aus dem Freiburgischen aufweisen? Wir sind dem kenntnisreichen Verfasser dankbar, dass er in Wort und Bild auf die typische landschaftliche Verbreitung verschiedener Brotformen und -arten hinweist.

In einem ersten Teil erfahren wir manches aus der Geschichte des Brotes, und kulturgeschichtliche Bemerkungen geben uns Aufschluss über das früher zünftig geordnete Bäckerhandwerk. Mit dem von Ulrich Bräker zitierten Spruch möchten auch wir es halten: «Die vornehmste Nahrung ist wohl das liebe Brot». Walter Escher

Johannes Hau, O.S.B., Aus dem Altmattheiser Wunderbuch. Trier, Selbstverlag des Verfassers, 1949. 376 S., ill.

Der Leib des hl. Matthias, der als Ersatzmann für den Verräter Judas durch das Los zum Apostel bestimmt worden war, gelangte nach seinem Martyrium nach Rom und von dort durch den Bischof Agricius im 4. Jh. nach Trier. Nachdem er lange unbekannt geblieben, wurde er 1127 wieder aufgefunden. Er ruht noch heute in der Benediktinerabtei

St. Matthias in Trier, die 1148 durch Papst Eugen III. geweiht worden war. Während des Mittelalters war St. Matthias eines der grossen Wallfahrtszentren des Abendlandes und erfreut sich noch heute grossen Zuspruchs. P. J. Hau, ein Mönch von St. Matthias, hat sich der dankbaren Aufgabe unterzogen, die wichtigsten, bisher unveröffentlichten Texte, die sich auf die Wallfahrt beziehen, zu sammeln und in einer angenehm lesbaren Übersetzung herauszugeben: das um 1180 abgefasste Leben des hl. Matthias, die Reliquien-translation nach Trier, die um 900 verfasste Vita der drei ersten Bischöfe von Trier und einen Bericht über die Auffindung der Gebeine des hl. Celsus. Den grössten Teil des Buches nehmen die Erzählungen der durch den hl. Matthias bewirkten Mirakel ein. Sie stammen meist aus der Zeit des Mittelalters und des Barock, doch hat der Herausgeber auch solche aus der neuesten Zeit beigelegt. Aufschlussreich ist es dabei festzustellen, dass das mirakulöse Erlebnis sich zu allen Zeiten gleich geblieben ist. Das aufschlussreiche Nachwort streicht die volkscundlich interessanten Gesichtspunkte heraus; ein übersichtliches Sachregister, Orts- und Personenverzeichnis erleichtern die Benützung. Das Buch ist mit vielen modernen Strichzeichnungen ausgestattet, die dem einfachen Leser die Erzählungen näher bringen, doch sähe man an ihrer Stelle lieber ein paar authentische Abbildungen. E. B.

H. Aurenche, Chemins de Compostelle. Paris, Bonne Presse, 1948. 171 p., ill.

Das Büchlein ist eine poetisch beschwingte Beschreibung der grossen Wallfahrtsrouten, die von Paris, Vézelay, Le Puy, Arles und Perpignan aus nach Santjago führen. Der Verfasser, ein Arzt, kennt die verschiedenen mittelalterlichen Pilgerführer und verfügt über reiche eigene Erfahrung und Anschauung. Wenn das Büchlein auch nicht wissenschaftlich sein will, so bietet es dem Volkskundler dort, wo von den Wallfahrtsbräuchen und -liedern die Rede ist, doch allerlei Interessantes. E. B.

Heinrich Dittmaier, Sagen, Märchen und Schwänke von der unteren Sieg. Bonn, Ludwig Röhrscheid, 1950. 208 S. 8°. (Deutsches Volkstum am Rhein, 5.)

Die untere Sieg – das ist in groben Zügen das Gebiet um Bonn – liegt mitten im Verkehrsstrom; die Kleinbauern als Erzähler treten zurück neben den Fabrik- und Steinbrucharbeitern, neben Kleinhandwerkern und Gewerbetreibenden. Es ist nun ganz auffällig, wie viele Sagen Dittmaier in diesem scheinbar unergiebigem Gebiet noch hat aufreiben können, und es lässt auf einen hohen Grad von psychologischem Geschick schliessen, dass ihm das so gut gelungen ist. «Die Geschichten sind wortwörtlich aus der Mundart ins Hochdeutsche übertragen, wobei der volkstümliche Stil unberührt blieb; auch typische Dialektwörter blieben stehen.» Dittmaier gibt einleitend allgemeine Bemerkungen über die Art des Erzählens; wann, wie und wo erzählt wurde und – trotz des merklichen Rückganges – heute noch wird. Er gibt Angaben über Beruf und Alter der Erzähler. Seine Sammlung wird nun in verschiedener Hinsicht höchst interessant; es ist zunächst sehr aufschlussreich, dass die eigentlichen Märchen stark zurücktreten gegenüber etwa den Schwankmärchen, oder dann gar den Schwänken und Schnurren selbst; vor allem sind vertreten die Pastoren-Schwänke, die Beicht-, Schul- und Lügenschwänke. Die Sagen sind eher sachlich knappe Erzählberichte, in denen wiederum einzelne Gestalten besonders hervortreten: der Schinderhannes, die Hexe Elsmöhn u. a. Dann nehmen – vermutlich als typisches Zeitzeichen – die Prophezeiungen und auch die Vorzeichen einen breiten Raum ein. Entsprechend müssen wohl auch die vielen geschichtlichen Sagen aus der Schwedenzeit und den Zeiten der deutschen Befreiungskriege erklärt werden. Wir sehen auch, wie neue Lebensbedingungen die Sage entsprechend umgestalten: da geht einer zu einem Wasserschauer, weil er die Gicht hat und ihn keine Fabrik mehr anstellt; das Wasser muss er unter Hersagen eines Segens (in dem schon die entstellte Zahl 70 auftritt) in einen Holunderstrauch giessen (Nr. 211). Oder ein Bauer ist bei einer ausgesprochenen Zeiteinschwelle angelangt: er hat Zahnweh und geht zu einer Besprecherin,

glaubt dann aber doch nicht daran und lässt sich den kranken Zahn vom Zahnarzt ziehen (Nr. 212). Wir hören auch Berichte vom Hahnenbalken (Nr. 191), vom Eliaswagen (Nr. 314) und vom Drehstein (Nr. 315). Andere Sagen sind fast gar nicht mehr vertreten (Zwerge). – Wir wissen Dittmaier für diese frische und lebendige Sammlung unseren besten Dank.

Wildhaber

Albanische und koreanische Volkserzählungen. – Die vom *Erich Röth-Verlag* (Eisenach) herausgegebene Buchreihe «Das Gesicht der Völker» wendet sich an ein breiteres Publikum und möchte aus der Dichtung aller Völker und Kulturkreise charakteristische Proben vermitteln. Die geschmackvoll ausgestatteten Bändchen enthalten manches Interessante.

Die albanischen Volksmärchen (*Die geflügelte Schwester und die Dunklen der Erde*, Eisenach 1952, 201 S.), von *Maximilian Lambertz* nach modernen albanischen Sammlungen (vorwiegend Donat Kurti) übersetzt, bieten nichts prinzipiell Neues, geben aber ein gutes Bild des albanischen Märchens mit seinen Lieblingsgestalten (Oren, Miren, Schönen der Erde und des Meeres, Grindköpfen etc.). Volkskundlich, sprachlich und z. T. auch sagen- und märchenkundlich aufschlussreich sind die zahlreichen Anmerkungen. Lambertz übersetzt offensichtlich getreu (immerhin erlaubt er sich ausnahmsweise eine Variantenverquickung), schade, dass sein Deutsch reichlich papieren ist, so dass die rechte Lust des Lesens nicht aufkommen will.

Die koreanischen Sagen, Märchen und Fabeln (*Unter dem Odongbaum*, Eisenach o. J., 181 S.), wurden von *André Eckardt* während eines zwanzigjährigen Aufenthalts in Korea aufgezeichnet. Seine Gewährleute sind Literaten, die eine Anzahl Volkserzählungen geschickt durch Dialoge verbinden, in denen sich wirkliche Erzählsituationen spiegeln. Leider wird nicht ganz deutlich gemacht, wie weit der gestalterische Anteil der Bearbeiter reicht; doch sind die Geschichten selber aus der Volksüberlieferung geschöpft und offenbar auch in der Art des Volkes dargeboten. Das Lokalkolorit prägt sich kräftig aus (Landschaft, Tierwelt, Sitten, Glaubensinhalte, Atmosphäre), Parallelen zu international bekannten Erzählungen fehlen nicht (Tierfabeln, Polyphemmotiv etc.). Wirklichkeit und Zauberwelt durchdringen sich naturgemäss inniger als in europäischen Märchen. Die Übersetzung ist geschickt, schlicht, ansprechend.

Max Lüthi

Nold Halder, Leben und Sterben des berüchtigten Gauners Bernhart Matter. Eine Episode aus der Rechts- und Sittengeschichte des 19. Jahrhunderts (Beiträge zur Geschichte des Strafvollzuges und des Gefängniswesens im Kanton Aargau, Heft 3). Aarau, Kommissions-Verlag H. R. Sauerländer & Co., 1947. 338 S., ill.

Bernhart Matter von Muhen im Aargau (1821–1854) hielt durch seine raffinierten Einbrüche und Gaunereien, seine tollkühnen Ausbrüche aus den Gefängnissen und seine Entfesselungskünste während vielen Jahren die Öffentlichkeit der ganzen Schweiz in Spannung, und seine Hinrichtung rief einer ausserordentlich erregten Diskussion über die Todesstrafe. Nold Halder hat in minutiöser Kleinarbeit eine Biographie Matters geschaffen, die sich mit grösster Spannung liest. Sie interessiert in erster Linie den Juristen und Rechtshistoriker, doch verdient sie auch von der Volkskunde aus Beachtung. Schon zu Lebzeiten ist Matter, von dem das Lenzburger Heimatmuseum einige immer noch vielbeachtete «Reliquien zweiten Ranges» verwahrt, eine beinahe legendäre Figur geworden und erfreute sich trotz allem vielerorts einer gewissen Sympathie und Bewunderung. Schon vor seinem Tode lieferten seine Taten, von denen einige eines gewissen Humors nicht entbehren, Stoff für Bänkelsängerlieder und Fastnachtsumzüge, und seine Entauptung gab Anregung zu einem Kinderspiel und einem Unterhaltungsspiel. In der Gegend von Lenzburg glaubt man, dass sein Geist umgehe und sein Erscheinen Regen verheisse. Zahlreich sind die Anekdoten und Sagen über Matter, die noch heute am Familien- und Wirtstisch erzählt werden; einige davon fussen auf wahren Begebenheiten, die meisten

gehören ins Reich der Volkspantasie und des Aberglaubens. An manchen lässt sich deutlich verfolgen, wie im Volksmund die Ereignisse verschoben und verwechselt werden und wie sich die Sagen bilden. Es ist ein volkskundliches Verdienst, dass N. Halder diese Anekdoten, die man ruhig als Sagen bezeichnen kann, gesammelt und in seinem interessanten Buch (S. 283–296) veröffentlicht hat. E. B.

Ernst Dickenmann, Die Flurnamen von Pfy. In: Beiträge zur Namenforschung 1 (1949/50) 85 ff., 2 (1950/51) 68 ff. 182 ff. 268 ff. (108 S.). Verlag Winter, Heidelberg.

Es rechtfertigt sich wohl, auf diese, in der neuen Nachkriegszeitung für Namenforschung erschienene Arbeit kurz hinzuweisen. In alphabetischer Ordnung wird der Namenschatz der thurgauischen Gemeinde Pfy ausführlich durchleuchtet, in voller Kenntnis der mundartlichen sowie urkundlichen Formen und der einschlägigen wissenschaftlichen Literatur. Der durch seine Arbeiten auf dem Gebiete slavischer Ortsnamen bekannte Forscher hat sich damit auch die Sporen als Germanist abverdient.

Eine Einleitung schafft den bei alphabetischer Aufreihung leicht zu kurz kommenden inneren Rahmen der Sachwelt, welche die einzelnen Namen erst sinngemäss verknüpft. Man ist erstaunt über den Reichtum der Ergebnisse, die durch urkundliche Forschung erzielt werden und es erscheint durchaus richtig, wenn bei Deutungen Zurückhaltung geübt und Fragen offengelassen werden, die erst auf Grund eines umfassenderen Materials zu lösen sind. Auch eine auf grössere Zusammenhänge eingestellte Forschung hat Grund, immer wieder auf Monographien zurückzugreifen, besonders wenn sie so zuverlässig sind wie diese und in ein Gebiet führen, aus dem sonst noch keine nennenswerten Arbeiten zu erwähnen sind.

Der beigelegte Plan hätte an dokumentarischem Wert gewonnen, wenn die noch lebenden Flurnamen und jene, deren Lage auf Grund der Akten noch zu eruieren ist, mit Nummern darauf eingetragen worden wären. B. Boesch

Zwei Schriften über die Glarner Landsgemeinde.

Eduard Vischer befasst sich in zwei Publikationen mit der Landsgemeinde seiner Wahlheimat Glarus. Die «Festgabe des Historischen Vereins des Kt. Glarus zum Bundesjubiläum» (= Jahrbuch des Historischen Vereins des Kt. Glarus, 55) enthält seinen breit angelegten Aufsatz mit dem etwas anzüglichen Titel: «Von der glarnerischen Nüchternheit (Untersuchungen über die Formelemente der glarnerischen Landsgemeinde)». Darin gelingt es dem Verfasser, mit gedrucktem und handschriftlichem Material, besonders aus dem 18. Jahrhundert, ein ungemein lebendiges, mit feinen Strichen gezeichnetes Bild vom älteren Landsgemeindezeremoniell zu entwerfen, so dass dieser von einem Historiker stammende Aufsatz als wichtiger Beitrag zur schweizerischen Volkskunde Beachtung verdient. Vischer schildert auch die bis 1836 durchgeführten konfessionellen Landsgemeinden, die eine Woche vor der gemeinsamen abgehalten wurden. Er kommt zum Ergebnis, dass sich die Hauptmerkmale der gemeinsamen Tagung bis heute unverändert erhalten haben, während Nebensächliches jeweilen der Zeit angepasst worden ist. Religiöse Elemente, wie wir sie heute von Appenzell und Unterwalden her kennen, eigneten nur den konfessionell getrennten Landsgemeinden der Glarner und sind nach deren Verschwinden auf die gemeinsame nicht übergegangen, so dass die Glarner Landsgemeinde tatsächlich die nüchternste ist.

Eine wertvolle Auswahl aus den Berichten des Linthaler Pfarrers *B. Becker* an die «Basler Nachrichten» hat Vischer in einem besonderen Büchlein zusammengestellt und kommentiert (Bernhard Becker, Die Glarner Landsgemeinde 1861–1878, hg. von Eduard Vischer, Glarus 1952). Beckers gescheite und lebendige Bemerkungen enthalten ebenfalls manche Angaben, die für den Volkskundler beachtlich sind. Hans Trümpy